

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Vor einem Jahr hat man einen deutschen Schriftsteller aus der Schweiz ausgewiesen, der in vielen Familien sich unverschämt benommen, der es bis zur Hochstapelei getrieben, der seine mittelmäßige Schriftstellerei recht klug an den Mann gebracht und der für sich eine fast unappetitliche Eigenreklame gemacht hat. Beispielsweise ließ er ein fettes Heft mit Zeitungsbesprechungen, Selbstanzeigen und Dichterstimmen drucken. Wenn er diese geistige Hochstapelei auf die Spitze treiben konnte, so vor allem dank jenen Gefälligkeitsrezensionen und Zuschriften prominenter Leute, in denen diese den Mann und sein Geschreibsel in den Himmel hinauflobten. Wir haben jenes Reklameheft gelesen und wir müssen sagen: es gibt prominente Dichter, die mit solchen Lobesäußerungen geradezu Prostitution treiben. Wenn sie zu ihrem Urteil nicht stehen wollen und ein schlechtes Gewissen haben, dann geben sie solche Lobesquittungen nicht in offenen Zeitungsrezensionen, sondern in den weniger verbindlichen persönlichen Briefen an den «Dichter» ab. Da kann man denn über die Hutschnur loben, ohne Gefahr zu laufen, sich eine Blamage zu geben. Dieser Schriftsteller, von dem wir reden, kann von den ersten Dichtern und Schriftstellern unseres Landes und der heutigen Literatur überhaupt «Kritiken» vorweisen, über denen man sich an den Kopf greift. Da wird bestätigt, daß dieser Autor «eine Hoffnung des neuen Deutschland» sei, daß sein Werk «einen Trost» biete, daß das «Kulturgebiet deutscher Zunge wenig Dichter von einer solchen Zucht und Kraft» besitze, wie diesen. Es wird übertrieben, ja, es wird offensichtlich gelogen. Um diesen sehr zudringlichen Mann los zu werden, haben viele ganz einfach ihm ein Schreiben in die Hand gedrückt, auf dem seine Genialität bestätigt wird. Und mit solchen Dokumenten hat dieser Mann dann seine ganze Hochstapelei unterbaut.

Wir überlegten es uns, ob wir nicht einige miserable Stellen aus den Büchern dieses merkwürdigen Dichters abdrucken und dazu jene Lobesrezensionen

aus der Feder unserer «Berühmten» mitveröffentlichen sollten, aber wir hätten unsere Besten auf eine Weise kompromittiert, die das Aufsehen der Öffentlichkeit in einem fast unzulässigen Maße mobilisiert hätte.

★

Ein Lehrer macht uns darauf aufmerksam, daß die Ablenkung des Schülers von der Schule durch Vereinstätigkeit eine erschreckende sei. Dem Brief liegt das Tagebuchblatt eines Schülers bei, das wir hier abdrucken wollen: «Sonntag, den 24. Januar 1954: Gestern abend ging ich erst um zwei Uhr ins Bett. Ich mußte turnen. Wir hatten die Abendunterhaltung im Hotel Stadthof. Heute nachmittag ging ich im Hotel Hirschen ins Theater. Es gefiel mir gut. Heute abend muß ich wieder turnen»

Wir wissen, die Vereinstätigkeit gehört zur Krankheit des Helvetiers, und gegen sie ist vorläufig kein Kraut gewachsen. Wenn aber die Schüler einen großen Teil ihrer Freizeit und ihres Sonntags dem Vereine widmen, mahnt das zum Aufsehen. Der normale Stoff, der in der Schule aufzunehmen ist, müßte den Schüler voll und ganz in Anspruch nehmen, so daß eine zusätzliche Tätigkeit in Vereinen den jungen Menschen überlastet. Die Schule muß darunter leiden. Wir wissen, wie sehr auch die Freizeit im elterlichen Hause von Radio, und in Ansätzen vom Fernsehen, bereits stark gefährdet ist. Schon daheim kann der Schüler den Kopf nicht mehr im wünschbaren Maße bei seinen Schulaufgaben haben.

Nun ist das Leben aber so, daß es Allerheilmittel nicht gestattet. Es gibt kein Verbot für Vereinstätigkeit, kein Rezept gegen übermäßiges Radiohören, keine Pille gegen falsch verbrachte Freizeit. Es gibt nur eines: daß man vorsichtig sei, daß man sich vor allzu übertriebener Ablenkung durch Vereinsmeierei hüte. Auch hier gibt es nur das eine: das Maß halten. Wichtig ist vor allem die wache Aufmerksamkeit der Eltern. Etwas Verein, etwas Sport, etwas Theater, etwas Bummelei muß man dem Kinde

gönnen, vor allem in der Stadt ist um das nicht mehr ganz herumzukommen; aber es gibt ein Maß. Es gibt die Möglichkeit, dem jungen Menschen den zweiten Kinobesuch, den zweiten Theaterbesuch, die völlige Versportlichung des Sonntags und das restlose Aufgehen im Verein, zu verbieten.

Zugunsten der Dichter

Nach den Totengräbern in New York streikten die Lehrer in Norwegen. Das mag für die Eltern kein Kinderspiel sein. Den Kindern kommt's wie ein Segen. Habe nichts gegen Streiker. Nicht in jedem Fall. Des einen Uhl ist auch hier des anderen Nachtigall.

Ob's etwas nützt, steht im letzten Kapitel. Denke nun nach über folgenden Titel: «Die Dichter im Wolkenkuckuckshaus lösen geschlossen den Dichterstreik aus!»

Andere werfen Aprikosen und Tomaten in den Fluß oder erklären, mit den Kohlköpfen und mit Lauch und Salat sei es nun Schluß. Auf dem Bundesplatz zu Bern fanden Kundgebungen statt, worauf sich sogar die Petersilie im Preise gehoben hat.

Meine nun, wir beschließen, um unsere Honorare höher zu treiben, alle Manuskripte zu vernichten und keine neuen zu schreiben – glaubt jemand im Ernst, es geschähe dem Veilchen, der Lilie ebenso eilig ihr Recht wie der Petersilie?

Nein, die Dichter sind wohl auf Erden die einzigen, die vom Streiken nicht selig werden. Wollen darüber nicht traurig sein. Laden euch herzlich zur Freundschaft ein.

Albert Ehrismann

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

BAUR AU LAC
Böse Leute leben, um zu essen;
die guten aber essen, um zu leben.
Sokrates
ZÜRICH

Fortis
Uhren weltbekannt

